

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Geltung gebracht. Die Buren nannten sie „die langen Toms“. Auch jetzt hatten im letzten Augenblick die Engländer die langen Feuerrohre auf den Wällen der Forts von Antwerpen aufgestellt, da die Belgier dem Vernehmen nach seinerzeit wohl beabsichtigt hatten, Kruppgeschütze zu diesem Zweck anzukaufen, wegen eines jetzt leicht zu erklärenden Widerstandes aber noch nicht zur Ausführung der Armierung gelangt waren, als die Kanonen hätten da sein müssen.

Bei ihrem vorsichtig-flugen und rechtzeitigen Rückzuge sollen die Engländer den größeren Teil dieser Artillerie wieder mitgenommen haben, so daß wir in den heftigen Stellungskämpfen am Herabschnitt ihnen wieder begegneten.

Unser Bild auf Seite 410 zeigt uns die von englischen Matrosenartilleristen und belgischen Kanonieren bedienten Kanonen im Feuer. Außer großen Schuttschilden für die tätige Bedienung sehen wir eine fortlaufende Panzerung, die den gesicherten Verkehr von Stück zu Stück gestattet und der ruhenden Bemannung, besonders auch nach oben, ausgiebigen Schutz bietet. Dieser beschränkt sich übrigens auf Schrapnellkugeln, Sprengstücke und Gewehrgeschosse. Volltreffer der deutschen Belagerungsgeschütze schlagen glatt durch und richten, da sie beim Auftreffen springen, in der Panzerbatterie durch ihre Sprengwirkung je nach ihrem Kaliber

neueren Geschützen aus Messing bestehen und die Pulverladung samt Zündhütchen aufnehmen, darf man auch daraus auf eine veraltete Bauart schließen. Nach oben sind die Geschoskkammern durch einige unordentlich hingelegte Sandsäcke mangelhaft gedeckt. Sodann läuft eine „Berme“, die die Grasnarbe des gewachsenen Bodens zeigt, rings um den Geschützstand. Auf ihr stehen einige Geschosse. Die ausgeschachtete Erde ist als Wall nach außen geworfen; dessen innere Böschung wird durch Birkenhölzer steil erhalten. Zwischen diesen und der lockeren Erde sind wahrscheinlich Rasenstücke als „Verkleidung“ aufgeschichtet. Vorn hat der Wall eine breite Scharte, die ermöglichen soll, weit nach rechts und links die Schußrichtung zu ändern. —

Im Gegensatz zu diesem Bilde der Verlassenheit und des Schweigens führt uns der Künstler Seite 413 mitten hinein in die frische fröhliche Feldschlacht. Vor Antwerpen tobt sie, zwischen dem äußeren und inneren Fortgürtel, wo die Belgier, verstärkt durch eine englische Brigade, unseren über die Netze gegangenen Truppen entgegentraten. Außer vier schweren Batterien sind unserem stürmenden Fußvolk viele Maschinengewehre und 52 Feldgeschütze neuester Art mit Schuttschilden und Rohr-



Kilophot G. m. S. S., Wien.

Serbische Gefangene.

verschieden großen Schaden an. Genau so sind die an der belgischen Nordseeküste in Tätigkeit befindlichen englischen Panzerzüge beschaffen, so daß es möglich ist, daß wir einen solchen vor uns haben, den die Engländer vor Antwerpen verwendeten.

Eine weniger von moderner Technik zeugende Hinterlassenschaft der „Beschützer Belgiens“ zeigt uns das Bild auf Seite 412: ein langes Kanonenrohr ohne Rohrrücklauf oder Schiebbremse und ohne moderne Richtmittel auf einer ebenso veralteten Lafette. Der Verschluss ist entfernt, damit wir außerstande sein sollten, uns des kostbaren Instruments zu bedienen. Die Sorge wäre unbegründet gewesen. Wenn das Rohr aus Bronze besteht, können wir Friedensglocken daraus gießen. Ist es aber Stahl, dann muß es zum alten Eisen wandern, wenn nicht Medaillen als Ehrenzeichen daraus geprägt werden sollen.

Auf der oberflächlich hergestellten Bettung hat das Geschütz gewiß nicht lange gefeuert. Da die Hemmkeile fehlen, wäre es bei jedem Schuß weit zurückgelaufen und hätte bald den Bretterbelag übereinander geworfen. Wir sehen, daß der Geschützstand in einer Tiefe, die etwa der Höhe der Lafettenräder entspricht, in den „gewachsenen Boden“, wie man die an Ort und Stelle angetroffene natürliche Erdoberfläche nennt, eingeschnitten ist. Dieser gewachsene Boden gibt bessere Deckung als ein hoher künstlicher Wall und unter Umständen selbst ein Panzer. An der bestgeschützten Stelle sind denn auch Geschoskkammern eingebaut. Da keine Kartuschhülsen sichtbar sind, die bei

rücklauf in die Hände gefallen. Wir sehen, wie die Bepannungen mit den Proben eiligst Reißaus nehmen. Unsere Schützen werden in der feindlichen Feuerlinie haltmachen und, solange noch etwas vom Gegner in Schußweite zu sehen ist, ihre Patronentaschen darauf leer schießen. Während es sonst in der Feldschlacht Sache unserer Reiterei ist, mit flinken Rossen seitlich herumgreifend dem fliehenden Feinde den Weg abzuschneiden, müssen hier im Festungsgelände die noch flinkerer Geschosse der Feuerwaffen die schnelle Verfolgung allein übernehmen. Bald wird unsere Feldartillerie heranbrausen, um die Schützen im Verfolgungsfeuer abzulösen. Dann ordnen diese ihre Verbände, empfangen gleichzeitig neue Patronen aus den nachgekommenen Kompaniepatronenwagen und rücken soweit nach, als es das Feuer der feindlichen schweren Geschütze vorläufig erlaubt.

Feldzeugmeister Potiorek und der Feldzug gegen Serbien.

(Hierzu die Bilder Seite 418 und 419.)

Die Strategen in der Heimat haben sich oft genug mit einem gewissen Achselzucken gefragt, warum denn die Donaumonarchie so lange mit dem kleinen Serbien nicht fertig werde. Aber abgesehen davon, daß das Gelände dort unten an Schwierigkeit vielfach mit den Vogesen wetteifern kann und die Serben sich bei jeder Gelegenheit als höchst zähe und tapfere Gegner erwiesen, sind sich die militärischen Sach-